

Genossenschaftliche Studienzirkel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **14 (1939)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zuhalten, daß es ein Hauptzweck der genossenschaftlichen Selbsthilfe ist, die allzustarke Mietzinsbelastung der Arbeitnehmer, die in der Schweiz über 20 Prozent des Einkommens ausmacht, zu mildern.

Bei der Frage der *Finanzierung* wird ausdrücklich anerkannt die tatkräftige und weitgehende Förderung, welche der ACV den Wohngenossenschaften durch Gewährung von Baukrediten, Hypotheken und Beteiligung am Anteilscheinkapital angedeihen ließ. Nirgends so wie auf diesem Gebiet traten die Vorteile in Erscheinung, die eine finanzstarke Konsumgenossenschaft bieten kann. Auch auf das verständnisvolle *Entgegenkommen der Basler Regierung* wurde hingewiesen, besonders bei der Beschaffung von Genossenschaftswohnungen für kinderreiche Familien. Beanstandet wurde aber, daß verschiedene Bankinstitute in den letzten Jahren, teilweise recht rigoros, Amortisation auch von I. Hypotheken verlangt haben. An sich erscheint es durchaus richtig, nach und nach auch die Grundpfandschulden im I. Rang zu tilgen, doch sollte vorerst eine stärkere Rückzahlung der nachstelligen Hypotheken erfolgt sein. Müssen aber jährlich zu hohe Tilgungsquoten aufgebracht werden, so kann eine gewisse Knappheit an flüssigen Mitteln eintreten, die wiederum zu Einsparungen beim Liegenschaftsunterhalt zwingt, was weder im Interesse der Wohnungsnehmer noch der Geldgeber liegt. Glücklicherweise sind aber heute die Wohngenossenschaften im allgemeinen finanziell so gefestigt, daß sie als sichere Schuldner gelten.

Die Bau- und Wohngenossenschaften entstanden in den Zeiten von Wohnungsnot. Sollen sie heute, wo Wohnungsüberfluß herrscht, weiter bauen oder sollen sie nicht eher versuchen, durch käuflichen Erwerb bestehender Häuser vermehrten Einfluß auf den Wohnungsmarkt zu gewinnen? So wünschenswert das letztere ist, so ist doch weise Zurückhaltung geboten, obwohl die Aufbringung größerer finanzieller Mittel bei der jetzigen Geldflüssigkeit nicht schwierig wäre. Diese Frage wird zur Zeit einläßlich geprüft; unerläßliche Voraussetzung ist

jedoch, daß das Bestreben, auch den Wohnbedarf auf dem Wege genossenschaftlicher Selbsthilfe zu decken, noch viel weitere Kreise unserer Bevölkerung erfaßt.

(Aus »Genossenschaftl. Volksblatt«)

Genossenschaftliche Studienzirkel

In der vorletzten Juliwoche wurde im Genossenschaftlichen Seminar Freidorf (Stiftung Dr. B. Jaeggi) wieder ein Zirkelleiterkurs abgehalten. Man darf wohl auch diese Arbeit in das Gebiet der geistigen Landesverteidigung einbeziehen, denn die Leute, welche sich für Idee und Praxis der Genossenschaften interessieren, bringen der Natur der Sache nach auch den Bedürfnissen und Aufgaben der staatlichen Gemeinschaft Verständnis entgegen. Wer von der «Leidenschaft für den Staat» erfüllt ist, muß, wie der Genossenschafter, Gemeinschaftsgesinnung haben und darum darf man diese Zirkelkurse nach mancher Richtung nicht geringer einschätzen als etwa die Staatsbürgerkurse und ähnliche Schulungsbestrebungen. Im Winter 1938/39 bestanden in der Schweiz 121 Studienzirkel in 55 Genossenschaften mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 15 Personen. Da hauptsächlich eine individuelle Durchbildung angestrebt wird, ist diese Zahl gerade angemessen. Am meisten Zirkel bestehen erklärlicherweise in Basel, der Genossenschaftsstadt par excellence, und durchweg zeigt sich vermehrte weibliche Teilnehmerschaft. Diese stieg von 29,2 innerhalb dreier Jahre auf 43,1 Prozent. Ebenso verständlich ist nach Lage der Dinge das Vorherrschen der Behördemitglieder und Angestellten der Basler Konsumgenossenschaften. Diese machen gegenüber den Externen 62,9 Prozent aus.

VON MIETERN FÜR DIE MIETER

Gemeinschaft in der Genossenschaft

Jüngst spazierte ich an einer Wohnkolonie vorbei. Es war Montag und Wäsche aufgehängt. Kein Hängeplatz war leer. Aus einem Hause kam mit einem Marktnetz eine Frau, sah zum Himmel, stutzte einen Moment, stürzte auf die Hausglocke und — ja, was nachher kam, das entsprach ganz genau dem Betriebe, den ich verursachte, als ich jüngst beim Rasenschneiden einen Ameisenhaufen zerstörte. Was da für Frauen zum Vorschein kamen. An einem Ort nahmen gleich vier die Wäsche ab! Die Sache steckte mich so an, daß ich am liebsten auch geholfen hätte. Da fielen schwere Tropfen, ich hatte meinen »Chamberlain« zu Hause und noch einen weiten Weg. So entging mir der Schluß. Aber ich bin sicher, kein einziges großes Stück ist naß geworden. — Ich kam kläglich naß nach Hause. Aber ich war richtig vergnügt! Ich war gerade mit einem Buch beschäftigt, das mir in diesem Zusammenhang ein seltsames Vergnügen bereitete. Es trug den Namen »Zerfall und Erneuerung der Gemeinschaften« (Herausgeber Adolf Guggenbühl). Schon lange hatte ich Glust auf dieses Buch gehabt. Nun, da ich es besaß, kam mir dieses Zusammentreffen als eine eigentliche Beglückung vor. Nicht, daß ich hätte ausrufen mögen: »Wir Genossenschafter sind doch andere Menschen!« Aber einen *Anfang* hatte ich doch mit

eigenen Augen sehen dürfen. Was ist es doch allein schon, daß wir in der anonymen Großstadt wieder einen »Nachbarn« haben! Was ist ein genossenschaftlicher Spielplatz für eine herrliche Einrichtung. Da rennen, klettern, haschen sich die Kinder der Großstadt, wie wir Landbuben nicht wüster haben ausschlagen können. Gewiß, es gibt hier und da einen Krach . . . *Aber es ist eben die Vorschule zur Gemeinschaft!* Da gibt es auch Gärten, wo gemeinsame Setzlinge wachsen und sich jeder freut, wenn dem Nachbarn etwas Rechtes wächst. An einem andern Ort sind die Kinder beim Nachbarn untergebracht, weil die Mutter im Spital ist! Und ganz vor kurzem haben wir wieder die wundervoll beleuchteten Kolonien gesehen am Genossenschaftstag. Ist es nicht fast erstaunlich, daß im Buch von Dr. Guggenbühl die Arbeit und Bedeutung für die Gemeinschaftsbildung der *Baugenossenschaften* an einer einzigen Stelle erwähnt wird? Was hätte man da noch alles berichten können: die Bücherausgabe, der gemeinsame Einkauf, Fahrten ins Blaue, die man nachher im Kolonielokal im Film noch einmal erleben kann! Aber es sind keine »Kraft-durch-Freude-Ausmärsche«. Wir hüten uns vor dem Extrem . . . Wir wollen nur korrigieren, was der Liberalismus zu weit gegangen ist. Ganz im Sinne von Dr. Guggenbühl, der in seinem ge-